

# Der Zinngiesser [Schluss]

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

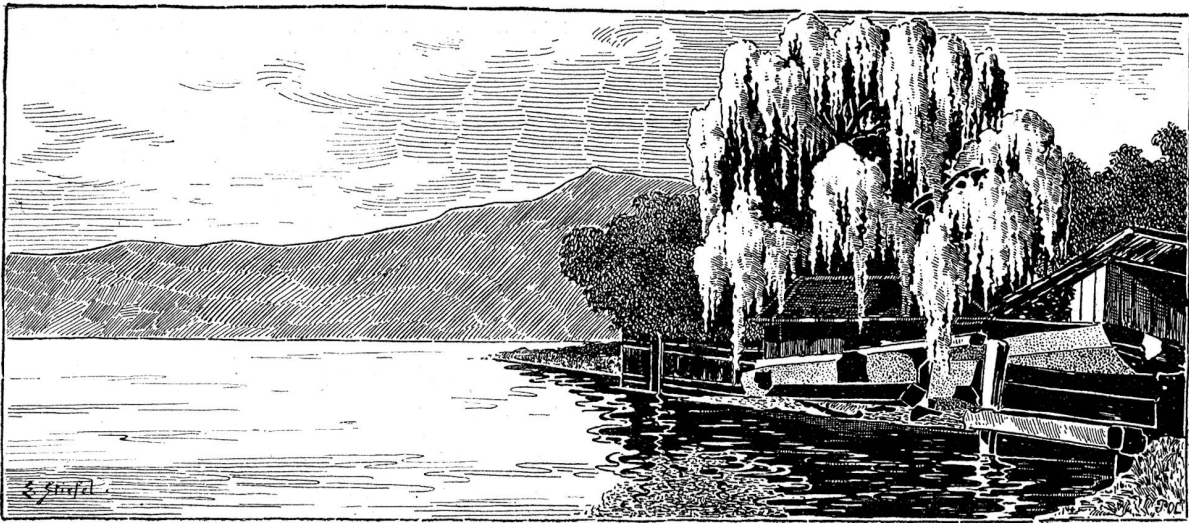
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575821>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der Zünzgießer.

Novelle von Ernst Zahn, Böhmenen.

VI (Schluß).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Nach Johannes Cramers Entscheidung war es zwischen Georg und Hedwig stille geworden, als hätten sie mit einander gebrochen. Cramer zog sich mehr und mehr in die Stille und Verlassenheit seiner Behausung zurück, und das Mädchen blieb um ihn und vermied die Wege, auf denen sie Georg begegnen konnte. Sie fügte sich schweigend. Sie trug weder ein übermäßig niedergeschlagenes, noch ein mürrisches Wesen zur Schau, sondern that nach wie vor an dem Großvater ihre Pflicht und ließ ihn die alte Traulichkeit des Heims nicht vermissen. Nur manchmal war eine leise, stille Trauer über ihr.

Georg Künzli wartete tapfer und wie ein rechter Mann auf günstigere Zeiten. Ein- oder zweimal im Laufe des sich langsam zum Winter wendenden Herbstes führte dann der Zufall die jungen Leute zusammen. Sie gaben sich nur im Vorbeigehen die Hände und sahen einander an mit Blicken, die voll geheimer Hoffnung waren. Und die Erinnerung an dieses schweigende Erneuern ihres Versprechens half ihnen auch über den langen Winter hinweg.

Indessen rückte der Herrgott den Zeiger an seiner Weltenuhr weiter und weiter. Der Frühling kam und mit ihm der Tag des Frühlingseinläutens, ein Festtag für Seeburg und seine Zünfte. Er zeigte in diesem Jahre eine strahlende Miene, seine Sonne stahl sich in die Straßen. Sie reichte hinauf in die schräge Weiße Gasse und schimmerte einen kurzen Augenblick selbst auf dem staubigen Gesimse an Cramers Budenfenster. Die Gasse lag still, alles Leben hatte sich auf die Hauptstraßen verzogen. Aber wenn vom Quai herauf zeitweilig Musik einer der vorüberziehenden Zünfte klang,

dann thaten sich die Haus- und Ladenthüren auf und was jung war, lief hinunter an die Gassenecke, um sich an dem Gepränge der kleinen Festzüge zu weiden.

Gegen Abend konnte man auch den alten Cramer im Festanzug aus seiner Thüre treten und sich zu langsamem Gange anschicken sehen. Er hatte zum erstenmal seit langen und vielen Jahren dem Zunftessen fern bleiben wollen, doch hatte Hedwig, die alles that, um seine beginnende Menschenscheu zu bestegen, ihn nach vieler Mühe vermocht, doch hinzugehen. Er trug sein peinlich sauber gebürstetes Sonntagsgewand, den braunen langen Rock über dunkeln Beinkleidern und gestickter Weste, das schwarze seidene Halstuch umschlang mehrmals den ungestärkten Hemdkragen. Auf seinem bleicher gewordenen Haar saß der altformige Cylinder, den er sonst nur zu Begräbnissen aus der Schachtel holte. An der linken Brust trug er sein Zunftzeichen, und wie er so über die alten Straßen nach dem Hause seiner Gilde schritt, das Jahrhunderte überdauert hatte, kam eine Art Feststimmung auch ihn an, und es war ihm, als verlasse er für Stunden wenigstens das neue Seeburg und gehe in der Stadt seiner Vorväter um, in welcher diese Männer von Ansehen gewesen waren. Als er sein Zunfthaus erreichte, fand er den breiten Zugang von dichten Menschenmassen bedrängt. Eine befreundete Zunft war angelangt, alter Sitte gemäß der seinen Besuch zu machen. Aus dem Saale herab klang manchmal die Stimme eines Redners, und in Flur und Treppe stießen sich die Leute, die im überfüllten Festraume nicht mehr Platz gefunden hatten. Cramer schob sich mühsam in der Menge vorwärts. Er sah in dem

Gewirr kaum ein bekanntes Gesicht, und nur einmal grüßte ihn, während er sich die Treppe hinauf arbeitete, das flüchtige Kopfnicken eines über die Wichtigkeit der Stunde sich wichtig dünkenden Bekannten. Der Redner der fremden Zunft — an diesem Abende versuchen sich viele Berufene und Unberufene darin, ihre Weisheit vor den Leuten leuchten zu lassen und ihre Ansichten an den Mann zu bringen — hatte eben geendet, und ein Trompetenschuß begleitete das Hoch, das seine Rede entfesselt hatte. Cramer gelangte außer Atem und halb schwindlig in den schön braun vertäfelten, mit altem Geräte, Fahnen und Bechern geschmückten Saal und fand sein Gedeck an der wohlbesetzten Tafel, an welcher die eifrigsten Zünftler schon seit früher Mittagsstunde sich gütlich thaten. Es war eine bescheidene Ecke, wo er sich niederließ. Der Tisch bildete ein Hufeisen. In der Mitte saßen die Zunftvorsteher und hatten ihre Becher vor sich stehen, und um sie hatten sich die Hauptstützen der Gesellschaft, die, welche am lautesten und meisten zu reden wußten, und die, deren Namen Klang hatten vor der Welt, zusammengefunden, während an den beiden Enden die stillen Leute saßen, die in ihrem Außern noch die Handwerker verrieten, und deren Hände zur Arbeit wohl geschickt waren, nicht aber ihre Zunge zum Reden. Aber gerade diese, zumeist weißhaarigen Männer teilte ihre berufliche Stellung der Zunft zu, und sie waren deren älteste Glieder, während unter denen, die jetzt das große Wort führten, alle Würden und Ämter und alle Berufe vertreten waren. Da war der Präsident, ein schlanker, noch junger vornehmer Mann, Inhaber eines bedeutenden Fabrikgeschäftes, dessen Urgroßvater einst einfacher Schmied gewesen war und der deshalb noch der Zunft angehörte. Da saß neben ihm ein Journalist, ein geschwiegelter Bursche, wegen seiner spizen Feder ebenso wie seiner Käuflichkeit halber bekannt, da machte sich ein geschwätziger Professor breit, dessen Blick zuweilen mit überlegenem Spottblitzen durch die goldene Brille nach den bescheidenen Tafelnden ging. Und neben ihm hockte ein schwerleibiger und millionenreicher Seidenfabrikant, der eine gemächliche und kühle Art zu reden hatte und that, als wäre im Saale niemand als seine nächste ihm ebenbürtige Nachbarschaft. Diese Vier führten zumeist das Wort, wann es für die Zunft zu reden galt, und gaben sich im Außern und Auftreten ganz als die Kinder der neuen Stadt, damit dem Wesen ihrer Gesellschaft das nehmend, was sie war, eine uralte, ehrwürdige Institution, deren Hauptzweck Hochhaltung des Alten, von den Vorfahren Ueberkommenen hätte sein sollen.

Um die Tischcke, an welcher Cramer sich gesetzt hatte, herrschte zumeist Schweigen. Wenn aber die Männer sich unterhielten, geschah es in einem unaufdringlichen, halblauten Tone. Es neigte dann Nachbar zu Nachbar den Kopf, und sie pflegten von ganz anderen Dingen

zu reden als von dem Feste, zu dem sie nur noch alter Sitte und Übung gemäß erschienen waren. Während am Vorstehertische die Männer in feierlichem Schwarz und in neumodisch geschnittenen Kleidern sich trugen, hatten die Alten ihre grobstoffigen, wenn auch dunkel, so doch in allen Schattierungen von Braun, Blau und Grau gehaltenen Anzüge an, die nicht aus den Modemagazinen, sondern zumeist noch aus der Werkstatt eines armen Flickschneiders in irgend einer Gasse stammten. Die Hände, die Gabel und Messer mit bürgerlich freier Angezungenheit und wohl auch etwelchem Ungefehl handhabten, waren schwer und arbeitshart und schienen dunkel und grob gegen das weiße Tischleinen.

Neben Cramer saß einer, ein mächtig hoher und breitschultriger Mann mit wallendem wirrem Weißbart und nur leicht vornübergebeugtem, hartlinigem Kopfe, Fritz Brunner, der Schmied, der an der Stadtgrenze noch eine Werkstatt hielt, darin er selber am Ambos stand. Adolf Zimmermann, ein Kleinspengler aus der Winkelgasse, saß ihnen gegenüber, ein kleiner Mann mit spizem Gesicht und stark mit grau vermischem blondem Kopf- und Barthaar, der sich wenig wohl fühlte an ihn überreich dünkender Tafel, und ein Rot der Verlegenheit in den hageren Wangen brennen hatte. Konrad Enderli, ein Kupferschmied mit rotem, gedunseltem Gesicht, der dem Wein allzu eifrig zusprach, saß zwischen ihnen und den „feineren“ Zunftherren, ein schlechtes Bindeglied, denn sein Nachbar zur Linken drehte ihm den Rücken, weil er ihm aufdringlich alle Augenblicke das Glas zum Anstoßen hinbot, oder aber sich über ihn beugend, weinselige Reden ihm ins Ohr flüsterete. Die Herren vom Vorstehertische sandten zuweilen einen mißbilligenden Blick nach dem Trinker, der ihnen nichts ahnend zulächelte. In diesen Blicken lag die ganze Selbstüberhebung ihres Standes, die nicht nur über Enderli, den Trinker, sich erhaben fühlte, sondern die ganze Gruppe der Handwerker-Zunftgenossen in niedrigeren Schranken verwies.

Ueber Tafeln und Reden, Kommen und Gehen vieler Zunftfreunde und Gäste wechselte der Abend zur Nacht, und je lebhafter der Verkehr und das Festgetriebe auf der Zunftstube sich gestaltete, desto stiller wurde es in der Ecke der Alten, und desto vergessener und verlassener saßen sie da. Bereits hatte sich der eine und andere schweigend seinen Hut vom Nagel gelangt und war kaum bemerkt mit halb verlegenem Gruße durch die Thüre hinausgeschlichen. Cramer war sitzen geblieben, selber kaum wissend, warum, und über Dingen grübelnd, die nicht zum Feste gehörten. Eben war wieder eine Gastzunft aufgezo-gen, und er hörte den Gruß ihres Vorredners, ohne den Sinn seiner Worte völlig zu beachten. Es fiel ihm nur auf, daß die Stimme markiger und lauter als die bisher gehörten scholl, und er fühlte sich durch

sie gleichsam angenehm aus quälenden Gedanken geweckt. Da flüsterte ihm Brunner, der Schmied, ein hastiges „Hörst“ zu, und er begann dem Redner Aufmerksamkeit zu schenken, ohne indessen im Gedränge dessen Gestalt oder Gesicht erspähen zu können.

In hellen, fast zornigen Lauten klang es eben herüber: „Ich habe heute auf den Zünften viel Redens und Ruhmens mit angehört vom Wachsen und Blühen unserer Stadt, vom Fortschritt und glänzenden Zukunftsplänen. Einer und der andere hat auch einen Blick zurückgethan in die ruhmreiche Vergangenheit, in die Sturmzeit, wo die Stadt noch hinter Mauern lag und ihren Reichtum und ihre Freiheit auf diesen Mauern mit Blut verteidigte, alle aber haben geschwiegen von dem Seeburg, das inmitten der neuen, vielgerühmten Prachtstadt noch steht, der beste Zeuge jener harten Tage der Vergangenheit; keiner hat ein Wort und einen Gruß gefunden an die alte heimelige Winkelstadt, wo das echte Seeburger Kind Bescheid weiß wie in seinem Spielschrank, wo ihm noch in stillen Gassen ein Großvater oder eine Ahne lebt, zu der es Sonntags geht, ehrfamer Sitte gemäß, den Imbiß zu nehmen, — keiner hat einen Gruß gehabt für die alten und altmodigen Menschen, die noch unter uns sind, die vor uns gewesen sind, vor uns auf diesen Zunftstuben gefessen, weniger zu reden, aber ebenso zu schaffen gewußt haben. Ich habe mich umgesehen in den Scharen der Festgäste und habe sie überall bei Seite stehen sehen, übersehen von uns Neuen, Jungen! Wir führen das große Wort, unsere Stimmen hört man in allen Häusern, und sie stehen stumm und halb verdrängt in den Ecken. Das ist Späßenart, meine Herren, das aus dem Neste Verdrängen! Ich habe mir heute meine Gedanken gemacht, und ich kann mich nicht halten, ich muß sie laut werden lassen: Hervor die Alten aus ihren Winkeln, hervor an ihre Ehrenplätze! Ich hebe den Becher Eurer Zunft, ihr Schmiede, und trinke auf das Wohl aller der Bescheidenen, die noch kein Kleinparis in ihrem Seeburg sehen, die heute bei Seite sitzen und stehen und doch zu Recht die eigentlichen Herren von Seeburg sind, und wie mit diesem Trunk, so möchte ich mit einem Handdruck jedem von ihnen sagen können, wie ich das Einfache, Gerade, das Feste und doch Stille hochachte und mit einer altfrommen Scheu ansehe, das in ihnen noch lebt. Für einen Handdruck für jeden von ihnen gelte mein Trunk und mein Hoch!“

Eine augenblickliche Stille folgte den Worten. Die Rede war ungewöhnlich. Der Schmiedezunftpräsident verzog den Mund zu einem vornehm überlegenen Lächeln, als er den Trunk erwiderte. Der Journalist und ein neben ihm Stehender gaben in lautem Murren ihre Unzufriedenheit zu verstehen, aber dann, ehe noch der Präsident seine Erwiderrungsrede zu beginnen vermochte, brach es gleich einem schwellenden Sturme los. Sie

nahmen das Hoch von den Lippen des Redners, und die Wände zitterten unter dem Echo, das aus fünfzig Kehlen kam. Die Alten der Schmiedezunft waren aufgeföhren, als erwachten sie erst. „Das wäre noch eine Rede, beim Eid!“ sagte mit einer grollenden Freude Fritz Brunner und reckte seine mächtige Gestalt, der Weißbart zitterte ihm, und seine Stimme hatte einen Augenblick alle anderen übertönt. Er schaffte sich und den anderen Weg, und im nächsten Augenblicke standen sie vor dem, der für sie geredet hatte. Er war ein hoher, schlanker Mann, dem das dunkle Haar an den Schläfen schon ergraut war. Sein Gesicht war eher blaß, denn gesundfarbig; scharfe, kluge Augen stachen daraus hervor, und von einer hochgewölbten Stirn leuchtete Energie, scharfes Wissen und freier Sinn. Die Alten umdrängten ihn, daß der Zunftmeister bei Seite geschoben wurde und einen Augenblick seine tabellose Haltung verlor. In den Augenwinkeln dieses und jenes Mannes stand eine leise Feuchte, während ihre Hände nach der des Redners haschten, und es war ein feierlicher Anblick, als Druck um Druck der harten Hände den Dank für die freie Rede sagte. In diesem Augenblicke waren die Alten wieder die Herren in ihrem Zunft Hause, alle fühlten es, die um sie standen, und zum zweiten Male brach fast ungewollt ein jauchzendes Hoch aus der dichtgedrängten Schar der Festgäste.

Nur allmählich kehrte die Ruhe zurück, die Gläser wurden neu gefüllt und klangen aneinander, und an den beiden Tischenden, wo es am stillsten gewesen war, ging Hin- und Widerrede jetzt am lebhaftesten. Die Gastzunft mit ihrem wackern Vorredner zog ab. Inzwischen aber war der Name des letzteren im Saale bekannt geworden.

„Johann Georg Künzli! Der Großkaufmann vom Quai!“ redete einer der Alten verwundert.

„Ein Neuer, der doch im Herzen ein Alter geblieben ist!“ meinte Brunner.

Cramer aber hatte, als er den Namen gehört hatte, als sei ihm plöblich alle Freude verdorben, einen Augenblick wahrgenommen, da er unbeachtet war, und hatte, seinen Hut erlangend, den Saal verlassen. Aber es war nicht Aerger oder Groll gewesen, was ihn fortgetrieben hatte. Die Hände auf den Rücken gelegt, wanderte er vom Zunft Hause hinweg und machte einen weiten Umweg durch stille, dem Festgetriebe völlig fern liegende Gassen. Die lagen wie ausgestorben da, der Schein einer Laterne lief da und dort über das Pflaster, zuweilen dröhnte dieses unter dem Schritte eines späten Gängers und strich dessen Schatten an Cramer vorüber, der alte Mann aber zog fürbaß, den Kopf voll tiefer Gedanken.

Dieser Künzli — er hatte ihn bisher nur flüchtig gesehen gehabt — mußte ein aufrechter und ehrenwerter Mann sein! Er fühlte sich sonderbar hingezogen zu dem

bisher Unbekannten, er, der Einsame, empfand das Bedürfnis, dem Andern noch einmal ins Auge zu sehen, ihm die Hand zu drücken. Wie in jungen Jahren rasch aufflammende Gefühle ihn getrieben hatten, dem und jenem rückhaltlos Liebe oder Haß zu zeigen, so hatte ihn jetzt so spät noch ein ganzer Durst nach der Freundschaft dieses Mannes erfaßt. — Und er hatte dessen Sohne die Enkelin verweigert! —

Der Morgen stand schon in fahlen Streifen über den Hügeln um Seeburg, als Cramer in seine Gasse bog. Hedwig hörte ihn nicht, als er sein Zimmer aufsuchte, aber sie sah ein paar Stunden nachher, als er später denn gewöhnlich sich von ihr sein Frühstück richten ließ, sein Gesicht heller als seit langem. Er sah aus, als habe er einen großen Entschluß gefaßt. Eine jugendliche Ungebuld leuchtete aus seinen hellen Augen, und seine Züge trugen ein Gepräge der Festigkeit und Zuversicht wie kaum je zuvor. An diesem Morgen war zwischen Großvater und Enkelin eine stumme Fröhlichkeit, sie lächelten einander zu und wußten selber nicht warum. Und Cramer ging an seine Arbeit und schaffte und klopfte, daß die von der Weiten Gasse aufhorchten, und als ob die Aufträge sich mächtig gehäuft hätten. Nach dem bescheidenen Mittagsmahl aber hieß er Hedwig ihm abermals die Feiertagskleider richten, und als sie erstaunt fragte, wohin er wolle, sah er sie mit einem ernststen Blicke an und meinte, er habe einen wichtigen Gang zu thun.

Bald darnach schritt er gelassen und langsam davon und verhielt selbst nicht den Schritt, als ihm einfiel, daß er sich demütige mit dem, was er vorhabe. Für einen Augenblick legte sich ein harter Zug um seinen Mund, dann tauchte das Gesicht und die aufrechte Gestalt des alten Künzli vor ihm auf, wie er inmitten der Männer stand und lächelnd ihren Dank für seine Worte entgegennahm. Da nahm er sich zusammen und that stracks und ohne Reue den Gang zu seinem Widersacher.

Was in Künzlis zum Erstaunen Cramers altväterisch und bescheiden eingerichteter Wohnstube zwischen den beiden Männern geredet wurde, hörte kein Zeuge mit an. Sie legten nach einer kurzen und etwas steifen Begrüßung bald genug die Hände zu wärmerem Druck zusammen, als Cramer seinen Namen und den Zweck seines Kommens verraten hatte. Sie hatten sich vieles zu sagen und ihre klaren, geraden Blicke trafen dabei mit gegenseitigem Gefallen aufeinander. Als nach einer Stunde Cramer das Haus wieder verließ, gab ihm Künzli das Geleite bis an die Straßenecke und wer sie dort bei einander stehen sah, der hatte den Anfang einer Freundschaft gesehen, der den beiden Alten später in Seeburg den Namen „die Unzertrennlichen“ eintrug.

Noch im Herbst desselben Jahres aber hatten die Bewohner der Weiten Gasse ein seltenes Schauspiel. Da hielt an einem Vormittag ein mit zwei Pferden bespannter Landauer, für den die Gasse gerade noch breit genug gewesen war, vor der Thüre. Die Pferde trugen weißen Schleifenschmuck, und eine mächtige weiße Schleife hing dem Kutscher von der Achsel. Ein gleich feierlich angethaner Mann stand am Schlage und half nach einer Weile des Wartens einem im Brautkleide gehenden Mädchen und einem befrachten Jüngling in den Wagen, denen der alte Cramer im neuen Gerüst folgte. Auf dem Trottoir hatten sich zu beiden Thüreseiten die neugierigsten Weitegäßler gesammelt, ein Gewisper und Gedränge war entstanden, als die schöne junge Braut den Wagen bestiegen hatte. Es waren Leute unter den Gassern, die des Zingießers Mädchen das Glück neideten, das es zu einer überaus wohlhabenden Frau machte. Aber der Wagen hielt nicht lange mehr. Sie konnten noch sehen, wie Georg Künzli mit einem frohen Ernste die Hände Cramers und Hedwigs drückte. Er redete auch zu ihnen. Was, hörten sie nicht. Dann schlugen die Roßhufe auf das Pflaster, und der Wagen rollte langsam gahab.

Aus dem Eierladenfenster that der Jakob Zucker einen zornigen Blick in die langsam vorüberrollende Kutsche. Und als er da just noch die Hände der drei Insassen ineinander liegen sah, ergriff ihn ein so heftiger Zorn, daß er hätte hinaus und dem glücklichen Nebenbuhler an die Kehle fahren mögen. Statt dessen stellte er sich vor das kleine Pult, auf dem das Ladenbuch lag, zog einen halben Briefbogen hervor und schrieb, die Wangen hochgeröthet, eine entrüstete Austrittserklärung an den Turnverein, dessen Präsident Georg Künzli, wie er durchblicken ließ, und er nicht mehr im gleichen Verbandsplatz hätten. Er verschloß und adressierte den Brief, schnaufte dann tief und vergrub mit einem selbstzufriedenen Nicken die Hände in den Taschen. Er fühlte, als hätte er über Künzli und dessen Braut soeben eine fürchterliche Strafe verhängt.

Der bemühende Eindruck seiner Niederlage verging ihm noch mehr, als gleich darauf ein rotbackiges rundes und gesundes Töchterlein aus der Nachbarschaft in den Laden trat, das ihm nicht abhold war, und das ein paar Zärtlichkeiten gefällig hinnahm. Nach ihrem Weggehen sah er im Geiste schon einen zweiten Hochzeitswagen die Weite Gasse hinabkommen.

Und wirklich — vier Monate später hatte der junge Zucker diese seine Rache. Johannes Cramer aber saß längst wieder Tag für Tag in seiner Werkstatt, und die alte Uhr der Weitegäßler, das Gehämmer und Geseile des wackern Mannes ging regelmäßiger denn je zuvor. Johann Georg Künzli lieferte reichlich Arbeit.